

Theile in sich, wodurch die Pflanzen wachsen; aber diese Theile können durch die Pflanzen aufgezehrt werden. Bald genug würde dieß geschehen, wenn nicht Luft, Thau, Regen zc. diese nährenden Theile wieder ersetzen. Am meisten wird die Erde fruchtbar gemacht durch geschickte Bearbeitung mit Graben, Pflügen und Eggen, so es zu rechter Zeit geschieht. Der Dünger oder Mist trägt auch das Selne bei; er ist ölig und salzig, davon entsteht sein Geruch, und von der Fäulniß seine Wärme. Auf recht fetten und kurzen Dünger, der recht klein gebrochen wird, so daß allenthalben etwas davon vertheilt wird, kommt viel an, wenn etwas wachsen soll. Auch sehr viel auf guten, reifen, am Keim unbeschädigten und vom Unkraut gereinigten Samen. Ingleichen darauf, daß nicht oft einerlei Getreide auf denselben Fleck Acker gesäet, sondern mit den Getreide-*Arten* so viel wie möglich abgewechselt wird.

Das Unkraut säet sich selbst, wie Hederich, Rabe, wilder Hafer, Disteln und andere mehr, oder es vermehrt sich durch die Wurzeln, davon ein jedes abgerissene Stückchen fortwächst, wie die Päden oder Quäken, Brombeerstauden. Es ist allen guten Pflanzen schädlich; denn es wächst schneller, raubt ihnen die Nahrung und erstickt sie. Man muß daher seinen Acker davon zu reinigen suchen, und alle hieran gewandte Mühe nicht scheuen, weil sie reichlich vergolten wird.

Wer von einem Korn oder Scheffel Ausfaat vier Rörner oder Scheffel wieder ärn tet, muß damit nicht zufrieden seyn, sondern trachten, durch Verbesserung seines Ackers, wo möglich, zehn Rörner oder Scheffel davon zu ärn ten. Nicht die Vermehrung, sondern die Verbesserung seines Ackers, muß die Hauptabsicht des verständigen Landmanns seyn; denn mit eben so viel Zeit, Gespann, Gesinde, Arbeit und Einsaat wird alsdann so viel mehr Getreide gewonnen.

Bei der Vermehrung des Ackers ist es nicht also. Da muß man oft das ganze Land, um des schlechten willen, versäumen, oder mehr Vieh und Gesinde halten, als es einbringt; und hat am Ende, wegen des vielen Aufwandes und der Bestel lungskosten, nicht mehr übrig, als der andere, der weniger Land hat. Aber auf das Uebrig haben oder auf den Ueberschuß, den man nicht in